

8.8.2021, 10. Sonntag nach Trinitatis, Sommerkirche 2021 „Ein staatlich geprüfter Genozid“ Völkermord - Buch Ester von Pfarrer Jens Giesler

In unserer Sommerferien-Predigtreihe unter dem Motto Tatort Bibel sind uns nun schon einige Verbrechen begegnet. Gemeinsam war all diesen Kriminalfällen bisher, dass es um Verbrechen an einer bestimmten Person ging; dass es sich um Einzelne handelte, die zu Opfern wurden. Unser heutiger Fall ist anders gelagert: Diesmal geht es gleich um ein ganzes Volk, auf das ein Anschlag geplant wird. Es geht um den Versuch eines Völkermords – und diese Völkermord zum Opfer fallen soll das Volk Israel, sollen die Juden.

Prinzipielle Feindschaft dem jüdischen Volk gegenüber – wir kennen das aus der Geschichte des Antisemitismus in unserem Lande. Die beabsichtigte Verrichtung aller jüdischen Menschen, wie sie von den Nazis im 2. Weltkrieg mit entsetzlichen Opferzahlen betrieben wurde, war der größte und furchtbarste Versuch in der Geschichte, ein ganzes Volk zu beseitigen. Aber durchaus nicht der erste und einzige. Besonders die Juden hatten im Laufe der Geschichte immer wieder damit zu rechnen, dass man mit Gewalt gegen sie vorgehen würde. Gewiss, auch andere Völker wurden schon Opfer eines versuchten Genozids – denken wir aus dem letzten Jahrhundert nur an die Armenier im 1. Weltkrieg, die Sinti und Roma ebenfalls unter den Nazis oder die Hutu in Ruanda 1994. Aber über die ganze Dauer seiner Existenz hinweg immer wieder und eben bloß wegen **seiner** bloßen Existenz verfolgt und ermordet zu werden – das ist schon ein furchtbares Alleinstellungsmerkmal des Volkes Israel. Judenfeindschaft ist ja keine Erfindung der Nazis. Die haben diese Form des Hasses nur auf eine bis dahin unvorstellbare Spitze getrieben. Judenfeindschaft ist zum Beispiel auch ein ständiger Begleiter des Christentums gewesen und hat sich von der Antike über das Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein immer wieder in brutalen Pogromen ausgetobt. Judenfeindschaft gab es auch schon bei den alten Römern und Griechen, und unsere heutige Geschichte führt uns noch weiter zurück in alttestamentliche Zeiten, in das 5. Jh. vor Christus und in das Reich der Perser. Und selbst wenn unsere Geschichte nach allem, was man wissen kann, in ihrer konkreten Form nur Fiktion, nur eine Legende ist – auf die Idee, eine solche Geschichte zu schreiben, konnte man doch nur kommen, weil es damals schon reale Erfahrungen mit einer Feindschaft dieser Art gab.

Heute also – so knapp wie möglich zusammengefasst, auch wenn dabei leider viele interessante Details unter den Tisch fallen müssen - die Geschichte, die uns das Buch Ester erzählt:

Der König der Perser, Ahasveros alias Xerxes, hat nach einem großen Ehekrach seine Frau verstoßen und lässt nun in seinem ganzen großen Reich eine neue suchen.

Von dieser Suchaktion erfährt auch ein Mann namens Mordechai, der in einer der königlichen Residenzen, in der Stadt Susa, lebt. Er wird ausdrücklich als „jüdischer Mann“ in die Handlung eingeführt, der einen bedeutenden Urahn aufzuweisen hat: einen gewissen Kisch, den Vater des ersten israelitischen Königs Saul. Dieser Vorfahr ist es, der Mordechai und sein Volk später noch in große Gefahr bringen wird. Mordechai ist der Cousin und Pflegevater eines Waisenmädchens namens Hadassa, die zu den potentiellen Heiratskandidatinnen gehört und in den Palast geholt wird. Mordechai gibt ihr allerdings den weisen Rat mit auf den Weg, ihre jüdische Herkunft zu verbergen. Hadassa tritt also unter dem gut persischen Decknamen Ester – der Stern - in die „Ausbildung“ zur Königin ein. Fast vier Jahre dauert diese Zeit der Vorbereitung, bis Ester schließlich, nach diversen anderen Kandidatinnen, dem König vorgeführt wird. Ahasveros ist begeistert und macht Ester umgehend zu seine Gemahlin. Etwa um dieselbe Zeit deckt Mordechai zufällig eine Verschwörung gegen den König auf, die von zwei Finanzbeamten ausgeht. Er teilt es Ester mit; die meldet es dem König, der den Umsturzversuch vereitelt und die beiden Verschwörer aufhängen lässt. Das Ereignis - wohl nur ein kleiner Zwischenfall am Rande - wird im so genannten „Buch der täglichen Meldungen“ aufgezeichnet - und dann erst einmal vergessen.

Um die weitere Geschichte zu verstehen, müssen wir uns mit zwei Dingen vertraut machen, die jetzt bedeutend werden.

1. Das „Gesetz der Meder und Perser“. Offenbar sind die Gesetze unter den Persern von anderer Qualität als bei anderen Völkern. Einmal erlassen, können sie nicht zurückgenommen werden, nicht einmal vom Gesetzgeber, dem König selbst. Das macht die Geschichte kompliziert, wie wir noch sehen werden.

2. Die Stellung der Frau am persischen Hof. Selbst die „Hauptfrau“ Ester lebt nicht ständig mit seiner Majestät zusammen, sondern bewohnt einen eigenen Frauenpalast. Nur auf ausdrücklichen Wunsch des Königs darf sie diesen verpassen und vor ihm erscheinen. Auch das wird noch dem Spannungsaufbau dienen.

Nachdem die Voraussetzungen geklärt sind, betritt nun der Schurke des Stücks, Haman, die Bühne. Aus unbekanntem Gründen macht Ahasveros ihn zur Nr. 2 im Staate. Dass es mit diesem Burschen Ärger geben wird, ahnt der Bibelkenner schon, als diese Figur eingeführt wird: Haman ist ein Nachkomme des Königs Agag von Amalek, der laut dem 1. Samuelbuch von König Saul, dem Sohn des Kisch, des Vorfahren Mordechais, erschlagen wurde. Zwischen Mordechai und Haman geht es also um mehr als nur persönliche Abneigung, es geht um über Generationen ererbten Hass. Als Mordechai sich dann - für ihn als Juden selbstverständlich - auch noch weigert, dem zweiten Mann im Staat seine kniefällige Reverenz zu erweisen - denn die steht nur Gott zu -, steht Hamans Entschluss fest. Nicht allein Mordechai, sondern alle Juden im persischen Reich sollen vernichtet werden! Haman lässt das Los werfen, um schon einmal das entsprechende Datum festzulegen. Erst dann fragt er den König um Erlaubnis. Selbstverständlich verbirgt er vor ihm sein wahres Motiv, den letztlich nicht zu begründenden Hass. Stattdessen erläutert er dem König, dass die Juden sich nur an ihr eigenes Gesetz, nicht aber an das des Königs halten würden. Sachlich ist das natürlich ganz unsinnig, da es im Judentum der Diaspora immer Konsens war, die Gesetz des jeweiligen Landes zu respektieren. Andernfalls wäre es doch auch sehr verwunderlich, dass der König zuvor noch gar nichts von einer solchen renitenten Gruppe bemerkt haben sollte. Gerade der Respekt der Juden vor dem persischen Gesetz ist ja für den Spannungsaufbau der Handlung von Bedeutung. Haman allerdings ist das alles egal; wie jedem Antisemiten geht es ihm ums Grundsätzliche: den Hass. Alle Gründe sind nur vorgeschoben. Gewicht verleiht er diesen Scheingründen aber durch 10000 Zentner Silber, die aus seiner Hand in des Königs Schatzkammer wandern sollen. König Ahasveros zeigt sich als korrupter Hohlkopf: Er nimmt das Geld an und gibt Haman alle Vollmachten. Weder fragt er nach irgendwelchen Belegen für Hamans Behauptungen, noch denkt er daran, die geplante Aktion geheim zu halten. Die Juden wissen also, was sie erwartet, und machen sich berechnete Sorgen.

Während die Ankündigung des Pogroms in Susa schon für Unruhe sorgt, ist Ester in der Abgeschiedenheit des Frauenpalastes noch völlig ahnungslos. Erst als Mordechai erscheint und nach ihr verlangt, wird sie aufmerksam. Er bittet sie, beim König Fürbitte für die Juden einzulegen. Sie aber weist ihn darauf hin, dass sie immerhin schon seit einem Monat nicht mehr aufgefordert wurde, vor dem König zu erscheinen. Unaufgefordert zu erscheinen, könnte aber ihren eigenen Tod zur Folge haben. Mordechai versteht diese Antwort als Ausflucht. Er weist darauf hin (4,14): „Wenn du zu

dieser Zeit schweigen wirst, so wird eine Hilfe und Errettung von einem anderen Ort her den Juden entstehen. Wer weiß, ob du nicht gerade wegen dieser Zeit zur königlichen Würde gekommen bist?“ Dieser Satz ist die einzige theologische Andeutung des Buches Ester; der einzige Punkt, an dem auf eine Wirklichkeit angespielt wird, die jenseits der oberflächlichen Pracht und grausamen Realität des persischen Reiches liegt. Von dieser Wirklichkeit her, von Gott also, könnte das Volk Israel also jederzeit gerettet werden; aber, so Mordecha, vielleicht soll Ester in ihrer speziellen Position dabei ja eine bedeutende Rolle zukommen? Ester überwindet schließlich ihre Angst und sagt Mordecha zu, auch ohne die Erlaubnis des Königs bei diesem vorsprechen zu wollen Sie nimmt die Gefahr auf sich.

Sie geht unaufgefordert zum König. Und Ahasveros empfängt sie mit überraschender Freundlichkeit. Er verspricht, ihr jeden Wunsch zu erfüllen. Ihr eigentliches Anliegen allerdings verbirgt Ester dem König noch. Sie lädt ihn und den abwesenden Haman lediglich für denselben Tag noch zu einem Esse zu sich ein. Ahasveros lässt Haman dazu holen, und in seiner Gegenwart wiederholt Ahasveros seine Aufforderung, dass Ester sich wünschen dürfe, was sie wolle. Wieder verbirgt Ester ihr Anliegen, nur dass er und Haman doch bitte bei ihr speisen mögen. Ein jüdischer Ausleger vermutet, wohl mit Recht, dass in diesem Abschnitt, der auf den ersten Blick mit der zweimaligen Einladung etwas doppelt gemoppelt wirkt, eine entscheidende Kleinigkeit verborgen liegen könnte. Beim ersten Mal lädt Ester zu einem Mahl ein, das sie für *ihn*, den König, geben will; auch wenn Haman mit- eingeladen ist. Im zweiten Redegang, in Anwesenheit Hamans, spricht sie dagegen von einem Mahl, das für *sie beide*, den König *und* Haman, gegeben wird. Was sprachlich nur wie eine nebensächliche Kleinigkeit wirkt, ist in Wahrheit ein Meisterstück der Diplomatie! Der König und Haman ziehen beide aus dieser unscheinbaren Formulierung genau die gewünschten Schlüsse. Haman, so heißt es, „ging hinaus fröhlich und guten Mutes“. Er vermutete wohl, dass seine Nennung in einem Atemzug mit Ahasveros ein Hinweis Esters darauf sein sollte, dass sie in ihm mehr sah als nur die Nummer 2 im Reiche. Zu Hause prahlt Haman jedenfalls in diesem Sinne vor seiner Frau und macht sich dabei zuversichtlich selbst schon mal zur Nummer 1: „Morgen bin *ich* zu ihr geladen mit dem König“. Im Vorgefühl seiner nahen Allgewalt lässt er auf den Rat seiner Frau schon mal einen Galgen für Mordechai aufrichten. Der König Ahasveros hatte die Worte Esters wohl genauso verstanden wie Haman: Jedenfalls konnte er (6,1) in dieser Nacht vor Sorgen nicht schlafen.

Wegen seiner Schlaflosigkeit lässt Ahasveros sich von seinem Diener eine Gute-Nacht-Geschichte vorlesen: aus dem „Buch der täglichen Meldungen“.

Da erfährt er nun von einem gewissen Mordechai, der vor einiger Zeit eine Verschwörung gegen ihn vereitelt hat. Auf die Nachfrage, welchen Lohn Mordechi dafür erhalten habe, bekommt er die Antwort: „Nichts.“ Daraufhin fasst der König seinen ersten klaren Gedanken im Buch Ester: Er beschließt, rasch zu reagieren und diesen offensichtlich verlässlichen Mordechai als Gegengewicht zu Haman aufzubauen. Und damit der das auch merkt und gleich ein wenig gedemütigt wird, lässt er Haman rufen und spielt ein Spielchen mit ihm. Auf die Frage, was man mit dem Mann tun solle, den der König ehren wolle, hat Haman glänzende Ideen; glaubt er doch, diese beabsichtigten Ehrungen gälten ihm. Sein Wunsch, selbst König des Reiches zu werden, scheint unter seinen Vorschlägen klar hervor: Wer die Kleider des Königs trägt und das Pferd des Königs reitet - ist der nicht schon so gut wie König? Als Ahasveros Haman aber befiehlt: „Eile und tu so mit Mordechai!“, ist Haman Spiel verloren. Zähneknirschend erfüllt er seinen Auftrag, und als er danach gesenkten Hauptes nach Hause geht, warnt ihn seine Frau klarsichtig, dass dies wohl bereits der Anfang vom Ende gewesen sein könnte. Währenddessen wird Haman aber schon von den Dienern des Königs zum verabredeten Gastmahl mit Ester abgeholt.

Dort endlich, beim angekündigten Gastmahl, rückt Ester mit ihrem eigentlichen Anliegen heraus: Sie offenbart ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und bittet um dessen Leben. Erstaunlich ist die Reaktion Ahasveros': Als wüsste er gar nichts davon, dass er sich hat bestechen lassen, um ein entsprechendes Edikt zu unterzeichnen, entrüstet er sich und geht erst einmal aus dem Zimmer, um sich Luft zu verschaffen. Haman wirft sich Ester zu Füßen und fleht um sein Leben. Ahasveros kommt genau in diesem Moment wieder ins Zimmer und interpretiert Hamans Körperhaltung als Angriff auf Ester. Sofort sind die Diener des Königs zur Stelle und nehmen Haman fest. Und ausgerechnet Hamans selbst errichteter Galgen, der für Mordechai vorgesehen war, setzt nun seinem eigenen Leben ein Ende. Auch die Geschichte könnte hier, mit dem Ende des Schurken, eigentlich schon zu Ende sein, wenn da nicht die „Gesetze der Meder und Perser“ wären.

Da diese ja nicht einfach zurückgenommen werden können, muss das Vernichtungsedikt auf andere Weise „ausgehebelt“ werden. Also bittet Ester den König, eine Art „Gegenedikt“ zu erlassen, das den Juden alle Freiheiten zur Gegenwehr gibt. Sinnigerweise soll diese Erlaubnis für den Tag *vor* dem festgesetzten Datum des Pogroms gelten. Die Juden erhalten also die Möglichkeit, sich präventiv zu verteidigen - und nutzen sie. Die Feinde des Volkes Gottes – dieses eine Mal gelingt es, sie rechtzeitig auszuschalten.

Währenddessen erhält Mordechai von Ahasveros alle Ehren, die zuvor Haan besaß, und erlässt eine Verordnung, dass der Tag, der für die Vernichtung der Juden im persischen Reich vorgesehen war, fortan als Freudenfest zu feiern ist.

So entstand das bis heute gefeierte jüdisch Fest Purim, „die Lose“, nach den Losen, die dieses Datum ursprünglich festgelegt hatten, und Ester, Ahasveros und Mordechai erfreuen sich anschließend noch lange ihres Ansehens und ihres Lebens.

Fast möchte man hinzufügen: „und wenn sie nicht gestorben sind, ...“. In der Tat hat das Buch Ester märchenhafte Züge. Es darf als sicher gelten, dass die in diesem Buch erzählten Ereignisse nicht historisch sind, die dahinterstehenden Ängste und Erfahrungen aber sehr wohl. Was auch noch sehr real ist, ist das Fehlen jedes sichtbaren Handelns oder Eingreifen Gottes. Er wird nicht explizit genannt und gibt sich an keiner Stelle zu erkennen. Und gerade darin, in dieser totalen Verborgenheit Gottes, dürfte das Buch Ester unserem heutigen Empfinden der Welt und des Glaubens sehr nahe stehen - also geradezu modern sein. Es beschreibt eine Welt, in der Gottes Wirken *verborgen* bleibt. Menschen sind es, die hier aktiv werden müssen, um etwas zu erreichen und dabei Einiges zu riskieren haben. Diese Abwesenheit Gottes ist schmerzlich; und sie bleibt gerade angesichts des drohenden Angriffs auf sein doch von ihm selbst erwähltes Volk auch unerklärlich. Die Juden in den Ghettos und Konzentrationslagern des 20. Jahrhunderts haben gerade so auch mit Gottes Unsichtbarkeit ringen müssen. Und keine kluge Königin und auch niemand anderer war diesmal da, um das Unheil zu verhindern. Dennoch bleibt die Frage Mordechais an Ester aktuell, auch für uns: „Wer weiß, ob du nicht gerade wegen dieser Zeit zur königlichen Würde gekommen bist?“

Ob es gelingt, Unheil zu verhindern, ist die eine Sache. Aber der Mensch steht nicht ohne Grund an eben dem Ort, den er im Leben und in der Welt einnimmt. Und es ist seine Aufgabe, von diesem Ort aus das Seine zu tun, um das Böse zurückzudrängen. Vor dieser Verpflichtung können wir uns nicht mit der Ausrede drücken, dass Gott ja anscheinend auch nichts tut. Denn wenigstens eines tut er ja gewiss: Uns Menschen an den Ort in der Welt stellen, von dem aus wir handeln, von dem aus wir Verantwortung übernehmen, von dem aus wir mutig sein sollen.

Um Gottes persönliches Eingreifen in die Welt können wir nur bitten; dass er aber durch uns schon immer eingreifen und wirken will, müssen wir uns immer wieder neu klar machen. Und uns die Frage stellen: Was kann ich hier tun, an diesem Ort, als der Mensch, der ich bin, um Gutes zu wirken und

Böses zu hindern? Diese Frage nimmt uns niemand ab, aber mit Gottes Hilfe können wir auch eine Antwort für uns finden.
Amen.